Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 10

Artikel: Jodeln und Alphorn blasen
Autor: Ehinger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066125

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jodeln und Alphornblasen

Von Hans Ehinger

Illustration von Alois Carigiet

Im schweizerischen Palais an der Weltausstellung in Brüssel kann man zwei Alphörner sehen. Wir wissen sogar, wie lang sie sind: drei Meter. Und zu einem durch die Königin von England veranstalteten Volksfest in London sind, neben Fahnenschwingern und Trachtengruppen, auch Jodler gefahren. Sehen die Mustermesse in Basel, der Automobilsalon in Genf, die Züga in Zürich Gäste zugegen, die besonderer Ehrung als würdig befunden werden, so bieten sie ein Jodlerquartett oder gar einen Alphornbläser auf. Und diese haben vor einem Pianisten oder Geiger das eine voraus: den sicheren Erfolg.

Das Publikum, wenn man es befragen würde über solche Volkskunst, dürfte sich in zwei scharf geschiedene Parteien trennen: einen grossen Haufen, der begeistert für sie eintritt, und ein kleines Trüpplein, das nur ein Achselzucken für sie übrig hat.

Wer hat recht?

Stellen wir zunächst fest, dass es sich beim Jodeln wie beim Alphornblasen um aus dem Volk herausgewachsene Gegebenheiten handelt. Unser ansonst in musikalischen Belangen nicht sehr produktives Land hat hier unbedingt Eigengewächs hervorgebracht. Es wird zwar auch andern Orts ähnliches getan, jedoch auf andere Art. Der Schweizer hat seine eigenen Weisen, und die sind zu einem guten Teil nicht schlecht. Er darf sogar ordentlich stolz auf sie sein.

Sind wir uns dessen bewusst, so wissen wir auch, dass, allgemein gesehen,

die Snobisten Unrecht haben. Dennoch kann man ihre Einstellung begreifen, wenn man daran denkt, was im Verlaufe der Zeit, und namentlich in den letzten Jahrzehnten, aus solcher Volkskunst alles gemacht worden ist. Denn ganz zu ihrer Wirkung kommt sie nur dort, wo sie gewachsen ist, auf dem Lande und in den Bergen. Da kann eine Alphornmelodie, am Sonntagmorgen von einem Gipfel herab geblasen, wirken wie die Einleitung zu einem Gottesdienst. Und freut sich nicht jeder Unvoreingenommene eines kräftigen Jodels, wenn er aus starker Jungbauernkehle auf dem Dorfplatz zu hören ist?

Wem aber wird es einfallen, besagtem Jungbauern eine steife Hemdbrust vorzubinden, ihm die Fingernägel abzufeilen und ihn in eine Hofgesellschaft zu führen? Das aber hat man, bildlich gesprochen, mit Jodel und Alphorn getan. Grauenvoll kommerzialisiert sind sie geworden, und wir alle wissen uns mitschuldig. Der Hotelier hat seine Jodler, die auf Geheiss loslegen, und der Verkehrsverein postiert seinen Alphornbläser in der Schlucht.

Gegen solchen Missbrauch den Kampf aufnehmen zu wollen, dürfte schwer fallen, zumal unsere Hotelindustrie als lebenswichtiger Faktor gerade in der gegenwärtigen Zeit möglichster Schonung bedarf. Kampfansage hier und gegen gewisse Missbräuche bei Jodelsängertagen dürfte wenig nützen.

Gegen das eine freilich können wir uns wehren: gegen die anmassende Behauptung, dass das, was in Propagandareisen im Ausland vorgeführt wird, oder das, womit man die grossen Veranstaltungen in den Städten oder die Unternehmungen an den Kurorten zu verschönern wähnt, schweizerische Volkskunst darstelle. Man gebe offen zu, dass es sich um Lockmittel für die Fremden handelt. Dann werden die, welche es mit der wahren Volkskunst ernst meinen, dasselbe Lächeln aufbringen, das der eingeborene Pariser für die den reisewütenden Amerikanern vorgeführten «echten» Apachen hat.

Mit dem überlegenen Lächeln ist die Angelegenheit für die Verantwortungsbewussten jedoch längst nicht erledigt. Sie wollen schönes Volksgut nicht einfach verkümmern lassen. Das ist jedoch nicht ganz einfach, da die Gefahr naheliegt, dass ein Jodlerquartett, kaum hat es seinen Falsettenor entdeckt, auch schon ein Engagement am Radio als höchstes Ziel erstrebt. Um dazu zu gelangen, bedarf es auffallender Leistungen, und je auffallender die Leistung, um so mehr entfernt sie sich von der ursprünglichen, schlichten Form.

Der Heimatschutz hütet jeden Winkel, der bodenständige Merkmale aufweist, in unsern historischen Museen wird jedes Stück aufbewahrt, das für unsere Gebräuche kennzeichnend ist. Man schicke, wird man vielleicht raten, Musikwissenschafter auf Reisen, lasse sie, so lange es noch Zeit ist, die alten Jodellieder durch die Aufnahmeapparatur festhalten und denke, Goethe variierend: « Was auf der Platte man besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. »

Dem Wissenschafter, was dem Wissenschafter – aber der Volkskunst als solcher ist damit nur wenig gedient. Namentlich nicht der Volksweise, die – im Gegensatz zur Sage, die man nachlesen kann, im Gegensatz zum Bild, das zum Betrachten bereitsteht – an sich gar nichts ist und nur durch die Vermittlung des mit ihm verwachsenen Menschen lebt.

Die Singbewegung, aufs Schweizerische umgedeutet, hat, von Deutschland angeregt, auch bei uns Fuss gefasst. Ihr und dem Jodlerverband, sofern dies in seinen Aufgabenkreis fällt, erwachsen schöne Aufgaben, ja Verpflichtungen: die Jodel- und die Alphornweisen nicht nur auf Papier und Platte zu sammeln, sondern sie auch in ihrer ursprünglichen Gestalt im Volke lebendig zu erhalten.